

Welche Orgel braucht die Zukunft? Tendenzen im zeitgenössischen Orgelbau

Autor(en): **Jannibelli, Emanuele**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft. Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2**

Band (Jahr): **57 (2017)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-858630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Welche Orgel braucht die Zukunft? Tendenzen im zeitgenössischen Orgelbau

EMANUELE JANNIBELLI

Eingeladen zu einem Workshop im Haus der Religionen am Europaplatz in Bern hatte die Gesellschaft der schweizerischen Orgelbaufirmen (GSO). Gleich zu Beginn wurde der vieldiskutierte «Clou» dieses Raums musikalisch präsentiert, das orgelähnliche Instrument «Himmelspfeifen», welches vom Architekturbüro Thurston und der Orgelbaufirma Thomas Wälti (Gümligen BE) für den überkonfessionellen Raum konzipiert wurde. Es besitzt zwei Register auf einer pentatonischen Skala und sollte von jedem Menschen ohne Vorkenntnisse betätigt werden können. Vier Spieler interpretierten das Stück *Pax inter religiones* des Berner Komponisten Hans Eugen Frischknecht, der auch an der Konzeption des Instruments beteiligt gewesen war.



Die «Himmelspfeifen» im Berner Haus der Religionen.

Fragt man sich allgemein, in welchen Teilbereichen des Orgelbaus neue Konzepte erarbeitet werden sollten, werden meistens genannt:

- die äußere Gestaltung (welche für die Interpreten nicht besonders interessant ist),
- neue Windsysteme,
- neue Pfeifenbauformen,
- ein Schlagwerk,
- Sensibilität der Traktur,
- digitale Ansteuerung,
- erweiterte Obertonreihen,
- Mikrotonalität,
- technische Feinassen mit Regulierbarkeit vom Spieltisch aus.

Das sind nun beileibe keine zeitgeistigen Phantastereien. Schon 1962 wurden im Vorwort zum epochalen Werk *Volumina* von György Ligeti folgende generelle Anforderungen für zeitgenössische Musik an die Orgel gestellt: differenzierte Obertonpalette, Schlagwerk, «intelligente» Koppeln, stufenlose Winddruckregulierung.

Unter der Leitung von Martin Hobi, Professor an der Hochschule Luzern – Musik, referierten und diskutierten in diesem Workshop zunächst die vier Orgelbauer Simon Hebeisen (Orgelbau Goll AG, Luzern), Hans-Peter Keller (Orgelbau Kuhn AG, Männedorf), Franz Xaver Höller (Mathis Orgelbau AG, Näfels) und Thomas Wälti (Orgelbau Wälti, Gümli-Gen). Die einheitliche Vorgabe an die Referenten lautete: Stellen Sie Ihre eigene Arbeit vor und äußern Sie sich über mögliche Ausrichtungen des zeitgenössischen Orgelbaus. Die vier Vorträge zeigten bei der gleichen Problemstellung höchst unterschiedliche Ansätze und Charaktere der verschiedenen Fachleute:

Hebeisen stellte sechs neuartige, in den letzten Jahren realisierte Orgelbauprojekte vor (notabene alle ohne Beteiligung seiner eigenen Firma!):

- Nur kurz hingewiesen wurde auf die mittlerweile recht bekannten winddynamischen Orgeln in Biel und Bern.
- Die Orgel in der Kunststation St. Peter (Köln), dem «Zentrum für zeitgenössische Kunst und Musik». An der Konzeption beteiligt waren hier Peter Bares, Zsigmond Szathmáry und Dominik Susteck. Die Orgel besitzt als Besonderheiten unter anderem ein Schlagwerk, diverse Spezialspielhilfen und eine umfangreiche Koppelanlage.
- Eine konventionelle Orgel von 40 Registern in Ratingen mit dem System «sinua» (differenzierte Ansteuerungsmöglichkeiten), nebst vier zusätzlichen Registern und Einzeltonansteuerung auf einer Art Multiplex-Lade, ansteuerbar über einen Touchscreen.

- Die Woehl-Orgel im «studio acusticum», Piteå (Schweden), nach Einschätzung ihrer Promotoren «die Orgel des 21. Jahrhunderts», mit 139 Registern plus einem Obertonwerk mit 53 Registern sowie 5 melodiefähigen Idiophonregistern. Über das Internet ferngesteuert, soll sie später aus der ganzen Welt spielbar sein. Leider wurden bislang nicht alle geplanten Neuerungen umgesetzt, vorläufig handelt es sich nur um eine konventionelle Orgel, die nach dem Weggang des Initiators Hans-Ola Ericsson sogar zum Verkauf ausgeschrieben wurde.
- Die Orgel von St. Martin, Kassel (Rieger Orgelbau, 2017), mit explizitem Bezug zur «documenta», für deren äußere Gestalt eigens ein Wettbewerb durchgeführt wurde. Auffälligstes Merkmal ist ihr Pferdehaar-Vorhang, der von den Pfeifen in Schwingung versetzt wird und ihren Klang beeinflussen soll. Allein die Vorprojektierung kostete hier Fr. 200'000, die Entwicklung der Ausführungsdetails zusätzliche Fr. 400'000 – dies alles, bevor überhaupt etwas gebaut wurde. Sie besteht aus einer Hauptorgel und einem fahrbaren Modul I im Kirchenraum. Weitere Merkmale sind Mikrotonalität und differenzierte Traktur. Der Winddruck ist regulierbar von 0 bis 150/200 mm Wassersäule.
- Die Rekonstruktion einer Barockorgel im Amsterdamer Orgelpark, eine Art «digital historicism» nach Zacharias Hildebrandt mit digitaler Ansteuerung und Springlade, quasi eine Multiplex-Orgel in barockem Gewand.

Im Fall von Piteå dränge sich die Frage auf, ob es überhaupt Sinn ergebe, Instrumente ausschließlich für zeitgenössische Musik zu konzipieren, und was dann beim Weggang des Promotors geschehe.

Kellers rhetorische Einstiegsfrage «Ist Orgelbau konservativ und verstaubt?» wurde von ihm vehement verneint. Weil ihre Werke so dauerhaft sind, müssen die Orgelbauer an die Zukunft denken und für die Zukunft bauen. Eine Frage ist auch, welche Orgel die Musizierpraxis der Gegenwart benötigt, in der praktisch immer historische Musik gespielt wird. Für welche Epoche wird heute gebaut? Welche Orgel wird die Zukunft benötigen, womit rechnen die Komponisten? Wir wissen es nicht! Vorgestellt wurden aus seiner eigenen Werkstatt zwei neue, völlig unterschiedliche Instrumente in der Jesuitenkirche Heidelberg: eine Hauptorgel, 57 Register, traditionell gebaut, aber mit moderner Disposition und breitem klanglichem Spektrum, und eine Chororgel, 18 Register, historisierender Neubau nach Wiegleb.

Höllner konnte anhand eines konkreten Projektes seiner Firma demonstrieren, wohin Neuerungen führen können. Für den Auftrag in der reformierten Kirche Kloten galten folgende Grundsätze: Die bestehende

Orgel (Orgelbau Genf, 1960) musste – wenn auch komplett und nachhaltig renoviert – beibehalten, die gesamte Elektrik ersetzt, ein neuer Spieltisch mit dem Soundmodul «Roland Integra 7» (eine Art Synthesizer mit Druckpunktsimulation, Heizbändern unter den Klaviaturen und integriertem iPad) gebaut werden. Dazu erfolgte eine Ergänzung mit neuen Elementen: ein viertes Manual mit Midi-Kanal und ein synthetisches 32'-Register im Pedal.

Wälti schließlich brachte die Frage auf, inwieweit bestehende Orgeln überhaupt modernisiert werden sollten. Was macht man beispielsweise bei einer 40-jährigen Orgel, gebaut nach dem Stilempfinden der norddeutschen Orgelbewegung mit sehr engen Mensuren und schrillum Klang? Man entschied sich in einem konkreten Fall für die Verschiebung von Pfeifen und Nachintonation mit mehr Kernstichen. Allerdings: An der Orgel der Christkatholischen Kirche Bern (Goll, Ende des 19. Jahrhunderts) wurde 1947 ein schwerwiegender barockisierender Umbau getätigt, weil man das Instrument damals als nicht mehr zeitgemäß ansah. Anfang des 21. Jahrhunderts befand man dann, dass die Orgel nun für gar nichts mehr gut klinge. 2011 wurde sie darum in den Originalzustand zurückversetzt. Die damalige Modernisierung hat sich also aus heutiger Sicht nicht gelohnt.



Die Gesprächsrunde (v.l.n.r.): Simon Hebeisen, Thomas Wälti, Hans-Peter Keller, Franz Xaver Höller, Martin Hobi, Tobias Willi, Hans Eugen Frischknecht, Andreas Marti, Maximilian Schnaus.

Nach einer Pause wurden die «Himmelspfeifen» wieder zum Klingen gebracht, und zwar mit einer Kollektivimprovisation zu viert in der Art der «minimal music» zu einem gegebenen Puls. Es folgte eine Diskussionsrunde, an der sich zusätzlich zu den vier Referenten Tobias Willi (Professor an der Zürcher Hochschule der Künste) und Maximilian Schnaus (Berlin, Preisträger des Internationalen Berner Orgelwettbewerbs) als Vertreter der Interpreten, Hans Eugen Frischknecht als Komponist und Andreas Marti (Professor an der Universität Bern) als Liturgiewissenschaftler beteiligten.

Welche Wünsche haben die Interpreten beziehungsweise die «Nutzer» an die Orgelbauer? Interessant die Antworten in ihrer Verschiedenheit:

- Schnaus wünschte sich einen Setzer, bei dem die Schleifen elektrisch auch unvollständig gezogen werden können (was es bereits gibt).
- Frischknecht geht von dem aus, was da ist.
- Willi meinte, man konzipiere immer für ein konkretes Instrument und passe sich diesem an. Kompromisse seien immer nötig. Die Komponisten sollten sich die Orgel erspielen und ertasten. Er frage sich, ob das bereits Bestehende kompositorisch wirklich schon ausgereizt sei.
- Marti begegnet den ganzen technischen Neuerungen mit einer gewissen Skepsis. Brauchen tue man sie natürlich nicht. Wenn sie da seien, könne man sie aber verwenden.

Was würden die Orgelbauer denn gerne bauen?

- Wälti würde gerne ein wirklich neues Register erfinden.
- Hebeisen findet, diese Frage sei zu abhängig vom konkreten Raum und Projekt und könne von ihm nicht allgemein beantwortet werden.
- Keller meint, neue Pfeifenformen würden ihn reizen (mit denen er schon experimentiert habe), aber auch er arbeite immer aus einer bestimmten Situation heraus.
- Höller strebt technische Perfektion als Konstrukteur an.

Wann ist ein Instrument überhaupt noch eine Orgel?

- Für Tobias Willi müssen Pfeifen mit akustischer Tonerzeugung beteiligt sein.
- Für Andreas Marti lässt der Begriff an sich alles zu; die Orgel ist einfach ein Werkzeug zur Klangerzeugung. Für ihn persönlich muss sie mechanisch und mit Pfeifen versehen sein.

Eine weitere Frage war dann, wieso man sich noch nicht mit der elektronischen Veränderung von gespielten Klängen in Echtzeit befasst habe.

Laut Simon Hebeisen berührt dies das generelle Problem der sehr hohen Kosten der meisten wünsch- und machbaren Projekte im Verhältnis zu den schließlich produzierten kleinen Stückzahlen.

Rudolf Meyer tat aus dem Publikum sein generelles Unwohlsein gegenüber den Tendenzen zu einem «Orgel-Shoppingcenter» kund. Die Orgel sei doch das Instrument der Reduktion.

Mit dem Schlussvotum von Thomas Wälti, die Orgelbauer würden gerne ständig im Kontakt mit Interpreten und Komponisten sein, fand die Diskussion wegen der vorgerückten Zeit einen etwas abrupten Schlusspunkt.

Bei allem Interesse am avantgardistischen Orgelbau und dem Respekt für die Fantasie vieler Zukunftsentwürfe kam beim Schreibenden ein gewisses Unbehagen über die praktisch vollständige Abwesenheit eines bedenklichen Aspektes auf – darüber, dass nämlich die Zukunft der Orgel in Zeiten immer kurzfristigerer Sparbemühungen, gerade in ländlich-einfachen Verhältnissen, wohl in eine weit unspektakulärere Richtung geht. Die Stichworte lauten: wenig durchdachte Ergänzungen, Instandstellungen problematischer Instrumente um jeden Preis und (bei Neubauten) Tricks und Verfahren wie Super-/Suboktavkoppeln, Verlängerungen, Transmissionen, Vorabzüge etc., mit welchen sich mit einem Minimum an Registern vermeintlich viele Klänge realisieren lassen. Wie sich diese Entwicklungen weiter bemerkbar machen werden und wohin diese Diskrepanz zwischen minimalistischer Praxis in der Breite und avancierten und kostspieligen Leuchtturm-Projekten führen wird, ist offen und sollte keinesfalls aus dem Blick verloren werden.

What organ does the future need?

The author summarises the workshop presentations and discussions on the expectations placed on future organ building. Four organ builders present their work and the state of the art in their profession. In the ensuing discussion, organists, composers and liturgists join them, offering their specifications for such an instrument.